

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 80 (2005)

**Artikel:** Schaffhauser Spielkarten  
**Autor:** Ruh, Max  
**Kapitel:** Johannes Müller I (1813-1873)  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095664>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Johannes Müller I (1813–1873)

## Übernahme der Spielkartenfabrik

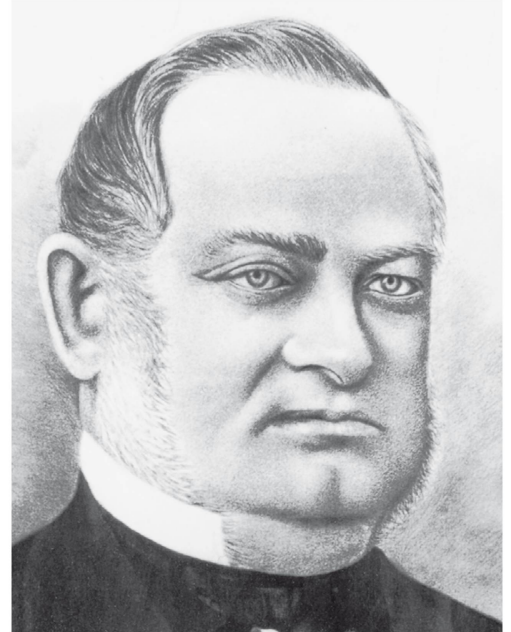
Die behördliche Inanspruchnahme und die damit verbundene häufige Abwesenheit veranlassten Rauch, seinem Werkmeister Johannes Müller I die Übernahme der Kartenfabrik anzubieten. Für Müller muss dieses Angebot überraschend gekommen sein, denn er besass ja kaum eigene Mittel. Laut Kaufvertrag vom 21. Januar 1838 hatte Müller für die Fabrik 1750 Gulden aufzubringen. Über diese Summe wurde eine Obligation ausgestellt, die in «jährlichen Würfeln» von mindestens 50, grundsätzlich aber 100 Gulden abzuzahlen war. Wie eine spätere Anmerkung auf der Obligation bescheinigt, konnte diese mit dem 20. Mai 1849 «gänzlich quittiert» werden. Entsprechend dem Kaufvertrag erhielt Müller das ganze Fabrikinventar, nicht jedoch die Werkstatt selbst. Diese durfte Müller aber noch bis zum 1. Mai 1838 unentgeltlich benutzen.

Johannes Müller war mit 25 Jahren bereits selbständiger Unternehmer geworden. Anhand von Verzeichnissen über Werkzeuge, Rohmaterialien und Zubehör, die sich im Wesentlichen noch erhalten haben, können wir uns eine ungefähre Vorstellung einer noch von Handarbeit geprägten Karten-

*Inserat aus dem «Anzeiger am Rhein» (Diessenhofen) vom 11. November 1851*

### **E m p f e h l u n g.**

In sehr schöner Qualität und billigen Preisen sind zu haben: Hanf-Reiße, Kiel- und Stahlfedern, Bleistifte, Oblaten, Siegellack, Schreib- und Notiz-Bücher, Post-, Zeichnungs- und Schreibpapiere, Rechnungen, Grabchriften und dergl., für deren gütige Abnahme empfiehlt sich  
**Johannes Müller z. Schäfl.**



*Johannes Müller I (1813–1873)*

macherwerkstatt machen. Interessant sind die aufgelisteten «in Arbeit befindlichen Kartentheile» und die «fertigen Karten». Erstere beliefen sich auf 965 Dutzend. Von den zum Verkauf bereiten Karten waren 743 Dutzend vorrätig. Das Verzeichnis des Papierlagers nennt 56 Ries verschiedener Papiersorten, insgesamt also die beträchtliche Zahl von 28 000 Bogen. Die bedeutendsten Lieferanten waren die Papierfabrik Stapf aus Ravensburg, die Handelsfirma Frey, Ziegler & Co in Winterthur und die Mechanische Papierfabrik an der Sihl in Zürich.

In einem Schreiben vom 18. Februar 1838 teilte Rauch seinen Lieferanten und Kunden die Übergabe des Geschäftes mit: «Mit Gegenwärtigem benachrichtige ich Sie, dass ich meine Spielkartenfabrik an meinen bisherigen Geschäftsführer, Herrn Johannes

Müller, käuflich überlassen habe. Da derselbe sich im Stande sieht, Ihren gefälligen Aufträgen in jeder Hinsicht Genüge leisten zu können und ich ihn als einen zuverlässigen Mann kenne, so darf ich Ihnen denselben zu geneigtestem Zuspruch bestens empfehlen.»

Nach einer fünfjährigen Übergangszeit war es Müller endlich möglich, das Haus zu erwerben, in das er sich nach dem Wegzug von Rauch eingemietet hatte. Am 7. März 1843 kaufte er von der Witwe des Wagners Ruch das Haus «zum Schäfli» an der Schmiedgasse, unweit der südwestlichen Stadtmauer. Neben der Werkstatt richtete Müller noch ein kleines Ladengeschäft ein, in welchem er ausser Schreib- und Papeteriematerial auch Raucherwaren und sogar Haushaltartikel feilbot. Dazu gehörten beispielsweise «feine Schokolade», welche er bei David Sprüngli & Sohn in Zürich bezog, und Kaffee. Friedrich Steinfels lieferte ihm Waschmittel. Die Stahlfedern bestellte er in Mainz und Birmingham. Den Laden betreute in erster Linie die Ehefrau Elisabeth, die ihrem Mann eine tüchtige Hilfe war.

Es gelang, vor allem in der Ostschweiz neue Kunden für seine Spielkarten zu finden. An verschiedenen Orten war es möglich, Ablagen einzurichten, was in Anbetracht der damaligen Postverhältnisse den Vertrieb vereinfachte. Bereits ab 1832 waren die meisten Sendungen in den Kanton Graubünden «durch Dampfschiff franco Rorschach» erfolgt.

Rauch hatte seinerzeit das Spielkarten-Sortiment um ein Tarockspiel erweitert, dessen Figurenkarten er in Anlehnung an oberitalienische Tarockkarten gestalten liess. Er verkaufte es als vollständiges Tarock zu 78 Karten oder als Tapptarock zu 54 Karten. 1836 kamen Tresette-Karten dazu, die im Tessin, aber auch in Tei-



*Haus «zum Schäfli» an der Schmiedgasse, rechts daneben das von Müller später erworbene Haus «zum Schlüssel» in Diessenhofen*

len des Kantons Graubünden bis heute verwendet werden. Ebenfalls für Graubünden bestimmt waren die Hombre-Karten zu 40 Blättern.

### **Beginn der Billettfabrikation**

Nach der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke von Zürich nach Baden im Jahre 1847 begann das Bahnnetz im schweizerischen Mittelland zu entstehen. 1852 nahm die Bundesversammlung ein Eisenbahngesetz an, das erste Richtlinien für den Bahnbau festlegte. Zu den Errungenschaften, die, wie die Eisenbahn selbst, von England in die Schweiz gelangten, gehörte auch die Verwendung von Fahrkarten. Entsprechend den Vorschlägen des Stationsvorstehers der Newcastle-and-Carlisle-Eisenbahn, Thomas Edmondson (1792–1851), waren diese Kärtchen bereits normiert ( $2\frac{1}{4} \times 1\frac{3}{16}$  Inches = 57 x 30,5 mm) und hatten eine einheitliche Beschriftung.

Wahrscheinlich auf einer seiner Geschäftsreisen muss Johannes Müller ein solches Kärtchen gesehen haben und dadurch auf den Gedanken gekommen sein, seinem Spielkartenunternehmen die Fahrkartenherstellung als weiteren Geschäftszweig anzuglie-

Thomas Edmondson  
(1792–1851)



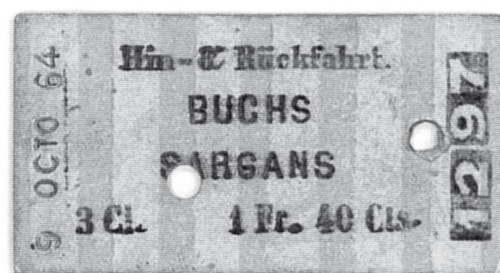
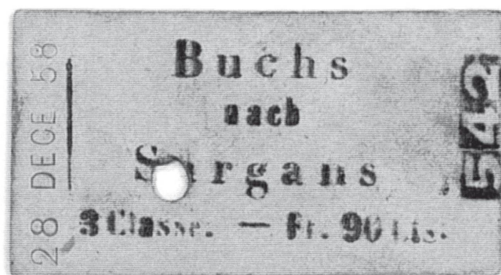
dern. Um 1853 stellte er erste Versuche zur Herstellung von Fahrkarten an. Am 25. April 1855 sandte er eine Bestellung an die Mechanische Papierfabrik an der Sihl in Zürich und bat um die Lieferung von 41 Ries Halbkarton in den Farben Grau, Grün, Gelb und Rosarot, denn jetzt wolle er «es wagen, einen Versuch in den Eisenbahn-Kärtchen zu machen». Wenige Wochen danach versandte er an alle damals in der Schweiz schon bestehenden Bahngesellschaften Briefe, in denen er die Mitteilung machte, dass er «die Verfertigung von Fahrbillets» in seiner Fabrik aufgenommen habe. Die einlaufenden Aufträge honorierten seine Zuversicht. Erste Kunden waren die 1854 gegründete Schweizerische Centralbahn in Basel und die 1853 durch Fusion verschiedener kleinerer Gesellschaften entstandene Schweizerische Nordostbahn mit Sitz in Zürich. Noch im gleichen Jahre folgten weitere Eisenbahngesellschaften. Unbedruckt kosteten damals 1000 Stück zwei Franken, teurer waren die Fahrkarten natürlich, wenn sie bedruckt verlangt wurden.

Zwei Billette der Vereinigten Schweizer Bahnen aus der Fahrkartenproduktion von Johannes Müller I aus den Jahren 1858 (oben) und 1864

«Um selbige bedruckt zu liefern, müsste ich schon um einige Fabrikationszeit bitten, weil sie nicht auf Lager angefertigt werden können», schrieb Müller im Juni 1855 einer um genauere Angaben bittenden Bahngesellschaft, hingegen wären «unbedruckte Fahrbillets in Qualität, Farbe und Grösse wie die gesandten Muster in kürzester Zeit in grösseren und kleineren Quantitäten zu beziehen». Die Drucklettern kaufte Müller bei der Haas'schen Schriftgiesserei in Basel.

### Vom Hand- zum Maschinenbetrieb

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit stellte Müller die Spielkarten noch vollständig in Handarbeit her. Noch immer bestand eine Spielkarte aus drei bis vier Papierschichten, welche mit Stärkekleister zusammengeleimt wurden. Auf dem obersten Bogen waren die Spielkarten aufgedruckt, dann folgten ein bis zwei leere Bogen, und zuletzt kam der Bogen mit dem Rückenmuster. Die Kartenbilder und die Farbzeichen wurden mittels Schablonen koloriert, wobei in Diessenhofen diese Tätigkeit an verschiedene Familien in Heimarbeit vergeben wurde. Um Ausschuss mög-



Briefkopf der Spielkartenfabrik von Johannes Müller I



lichst zu vermeiden, erhielten die mit der Kolorierung beauftragten Personen lediglich eine einzige Farbe und mussten dann die fertigen Bogen für die übrigen Farben weitergeben. Die Bogen mit der marmorierten oder gedruckten Rückseite wurden von Müller zum Teil von Papierfärbern gekauft.

Mitte 1846 trat Müller erstmals mit der berühmten Papierfärberei und Tapetenfabrik Zuber und Rieder in Rixheim bei Mulhouse in Verbindung, welche ihm gemusterte Kartenrückseiten liefern konnte. Am 3. Juni 1855 bestellte er von dem «fraglichen Papier 10 Ries zu einer Probe unter den gleichen Conditions, gleiches Gewicht, gleiche Qualität, wie Sie dem Hrn. Hurter in Schaffhausen senden». Als gewünschte Bogengrösse nannte Müller das Format 54 auf 38 cm. Die Fabrik in Rixheim gehörte bald zu seinen bedeutendsten Lieferanten.

Johannes Müller ging es nicht nur um die Qualitätsverbesserung seiner Karten, sondern er begann sich bei der stets steigenden Nachfrage auch Gedanken darüber zu machen, wie er die Fabrikation beschleunigen und vereinfachen könnte. Eine erste Erneuerung brachte der Einbezug der Steindruckerei im Jahre 1836, welche weit schönere Kartenbilder und erst



1863 erwarb Müller das an den Wehrturm angebaute Haus «zum Dürren» in unmittelbarer Nachbarschaft der Häuser an der Schmiedgasse.

noch ein billigeres Produzieren erlaubte als die Herstellung mit Holzmodeln. Anhand des allerdings nicht lückenlos geführten Kopierbuches aus den Jahren um 1850 erfahren wir, dass Müller im Juni 1854 bei der Firma Etzensberger in Zürich eine grössere Presse zum Preis von 375 Franken kaufte. Dabei unterliess er es nicht, seiner Bestellung noch folgende Bemerkung beizufügen: «Damit Sie

wissen, an was für einen Mann Sie Ihre Presse senden, wollen Sie sich über mich erkundigen auf dem Kontor der Mechanischen Papierfabrik dorten, mit denen ich schon eine Reihe von Jahren in Geschäften mache und mich genau kennen.»

Bei der Firma Lecoque in Paris bestellte Müller im Herbst 1858 eine «Eisenbahn-Billiets-Schneidemaschine». «Ich bin Spielkartenfabrikant und liefere auch zugleich die Eisenbahn-Billiets. Zu diesem Zwecke habe ich schon verschiedene Schneidemaschinen, die mir jedoch nicht genügend entsprechen, und bin somit Willens, mir solche verbesserte Billiets-Schneidemaschinen anzuschaffen, die in einem Tage 600 000 Stück zu schneiden verspricht.» Am 5. Juli 1860 orderte er

bei der Dingler'schen Maschinenfabrik in Zweibrücken «eine sog. Dingler-Presse No II mit Tiegelgrösse von 19 auf 26 Pariser Zoll a fl. 400». Gleichzeitig bat er um die Zusendung von Zeichnungen anderer Maschinen.

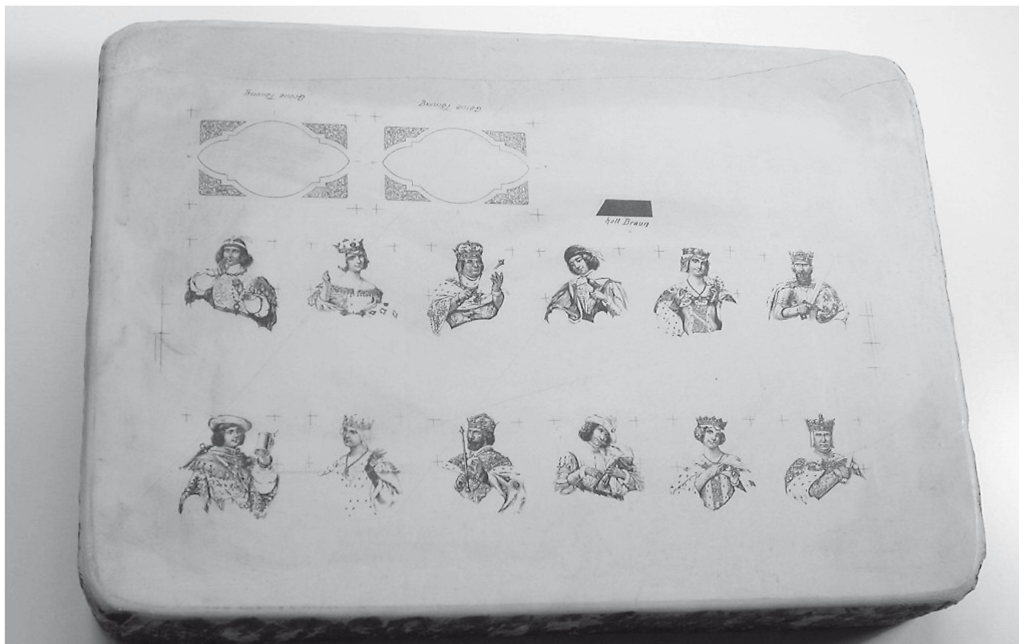
Zwei Jahre später kaufte Müller bei der Maschinenfabrik der Gebrüder Rauschenbach in Schaffhausen eine Papierpresse. Die nächste Erweiterung des Maschinenparks erfolgte 1864 mit einer «machine à imprimer, nomé indispensable, format 76-55» der Firma Marinonie et Chandré in Paris.

### Eine Dampfmaschine von Sulzer

Den endgültigen Schritt ins Maschinenzeitalter vollzog Müller, in-



*Spielkarten aus Diessenhofen*



Lithostein zur Herstellung von Spielkarten  
(38 x 27 x 5 cm)

dem er bei der Firma der Gebrüder Sulzer in Winterthur eine Dampfmaschine im Wert von 1000 Franken bestellte. «Mit Gegenwärtigem», schrieb er am 26. Januar 1864, «theile Ihnen mit, dass ich geneigt bin, die Ihnen in meinem Schreiben vom 23. v. M. bezeichneten Einrichtungen, Dampfmaschine und Kessel, Transmissionen und Heizung in Auftrag zu geben.» Bereits Anfang März teilte Müller mit, er werde sein Möglichstes tun, «die hiezu erforderlichen Foundationen u.s.w. bis Ende dieses Monaths in Ausführung zu bringen».

Dem Gesuch Müllers, «einen Theil des Abwassers aus dem Reservoir» für den Betrieb der Dampfmaschine verwenden zu können, wurde vom Gemeinderat Diessenhofen an seiner Sitzung vom 3. Mai 1864 entsprochen.

Der Aufschwung, der Mitte der 1850er-Jahre einsetzte, lässt sich aus den Briefen entnehmen, welche Elisabeth Müller-Küchli im Jahre 1857 ihrem Sohn Johannes zukommen liess. Dieser arbeitete als gelernter Lithograf in einer Spielkartenfabrik in München. «Jeden Tag sehen wir, wie sich das Geschäft vergrössert», schrieb ihm seine Mutter aus Diessen-

hofen. Vor allem gab sie ihrer Freude darüber Ausdruck, dass eine grosse Fahrkartenbestellung von der Schweizerischen Nordostbahn aus Zürich eingetroffen war. Ihr Gatte betrachte dies als Krönung seiner über vierjährigen Bemühungen. In der Tat bezogen nahezu alle grösseren Eisenbahn-Gesellschaften ihre Billette bei Müller.

### **Strenger Arbeitsalltag**

Zu den Mitarbeitern gehörte seit über zehn Jahren auch Jakob Müller, der 1803 geborene älteste Bruder von Johannes Müller, der sich mit seiner Familie 1846 in Diessenhofen niedergelassen hatte.

In einem weiteren Brief berichtet Mutter Müller über den Arbeitsalltag: «Wir alle müssen auch arbeiten wie die armen Narren. Alle Morgen um 5 Uhr ist der Vater auf und den ganzen Tag im Geschäft, wo oft 14 Personen die ihnen geeignete Arbeit zugewiesen werden muss. Bei dem schönen Wetter papen immer zwei, oft ist noch einer mehr, der anstreicht. Drei hängen die Bogen im Dachgeschoss auf, wo die Bettstättli standen. Es wurden über 700 Bogen an Haften auf einmal aufgehängt. Wo nur ein Strick ange-

bracht werden kann, wird an Haften getrocknet. Haften mussten über 2000 gemacht werden, was wir auch konnten, denn was bei so schönem Wetter kann gemacht werden, ist doppelt gewonnen. Heute geht wieder eine Lieferung auf Basel mit 2000 Bogen. Heute ist wieder der Melchior Kächli eingetreten. Er muss die Eisenbahnkärtli schneiden lernen. Es arbeiten jetzt fremde 8 Mann und 2 Buben im Geschäft. Das Karteneinschlagen ist mehr oder weniger uns übertragen wie auch die Arbeit mit dem Calander. Alles geht recht, es ist eine wahre Freude, wie eifrig gearbeitet wird. Es vergeht bereits keine Woche, wo nicht

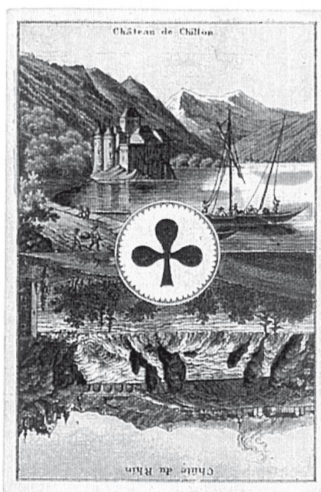
bedeutend bestellt wird. Es sind auch viele feine Karten bestellt, wo erst müssen gedruckt werden.»

### Grafische Verbesserungen

Johannes Müller I bemühte sich auch, die gängigen Kartenbilder grafisch zu verbessern und neue Figurenkarten in sein Sortiment aufzunehmen. Ihn interessierten immer mehr die Karten der in- und ausländischen Konkurrenz. Sie dienten dann oft den Zeichnern und Lithografen als Vorlagen für neue Spiele. Es gelang Müller, eine Reihe von ausgewiesenen Berufsleuten für sich arbeiten zu lassen. Zu nennen wären hier Heinrich Störchlin in Schaffhausen, Lithograf Büchi in Elgg und C. Deutsch in Richterswil. Zu den bedeutendsten damaligen lithografischen Unternehmen gehörte die 1827 eröffnete Anstalt des Johann Caspar Studer (1809–1868) in Winterthur, der in den 1860er-Jahren sechs Steindruckpressen betrieb. Studer erhielt von Johannes Müller umfangreiche Druckaufträge. 1863 wurden erste Versuche angestellt, Fotografien zeichnerisch auf Spielkarten zu übertragen.

Am 26. November 1851 bekam Müller eine erste Anfrage aus Italien. Doch war er noch nicht in der Lage, ein Angebot zu machen. «Nach Ihren

*Souvenirspiel «Costumes Suisses» von Johannes Müller I*





*Oben und unten:  
Clichés für Kupfer-  
und Stahlstich*

ingesandten Mustern habe ersehen», schrieb Müller nach Ollagio im Piemont, «dass meine Kartenfabrikation ganz anders gegen deren in Italien ist.» Einen Hinweis für einen Kartenexport nach Italien erhalten wir erst 1864, als eine Churer Firma Karten bestellte, um sie nach Neapel weiterzuliefern. Hingegen verkaufte Müller seine Karten schon früh in den süd-

deutschen Raum, nicht zuletzt deshalb, weil damals im Grenzgebiet das Jassen sehr verbreitet war.

### **Bedeutendster Spielkartenhersteller der Schweiz**

Mit der Übernahme der Hurter'schen Spielkartenfabrik war Johannes Müller I in Diessenhofen zum bedeutendsten Spielkartenhersteller der



Schweiz geworden. Die bereits eingeleitete Modernisierung der technischen Anlagen wurde weiter vorangetrieben. In einem vom 14. April 1864 datierten Schreiben an die Kundschaft teilte Müller mit, dass er «nach zweckmässigen Einrichtungen» die Spielkartenherstellung in Schaffhausen aufgegeben habe und diese nun nur noch in Diessenhofen betreibe. «Entsprechende Vergrösserung und vorteilhafte Verbesserungen berechtigen mich zu der Hoffnung, allen Anforderungen auf's Pünktlichste genügen zu können.»

Zur Erweiterung seiner Anlagen bestellte Müller bei den Konstrukteuren Kientzig Frères in Paris eine Karten-Glättemaschine. Sodann suchte er die Wirkung des Calanders [eine Presse, bestehend aus zwei gegeneinander laufenden Walzen] zu verbessern, indem er die Möglichkeit der Erwärmung einer Walze mit Dampf vorsah und sich deshalb 1865 erneut mit der Firma Sulzer in Winterthur in Verbindung setzte.

Johannes Müller I bemühte sich, seine Spielkartenfabrik «stets mit den neuesten Einrichtungen und Maschinen» und entsprechend dem «Fortschritt der Kunst» zu betreiben. Zu diesem Zwecke unternahm er sogar Reisen nach Deutschland und Frankreich. Es herrschte eine eigentliche Aufbruchstimmung. Bei König & Bauer in Würzburg bestellte er 1871 eine Buchdruckerpresse. Die Maschinenfabrik MAN in Augsburg lieferte im gleichen Jahr eine Zweifarben-druckmaschine. Es folgten neue Schneidemaschinen und eine Marioni-Pressen aus Paris.

Gleichzeitig versuchte Müller, neue Kartenbilder in sein Angebot aufzunehmen und dabei auch neue Techniken anzuwenden. 1865 setzte er sich beispielsweise mit dem Lithografen Edouard Haniel aus Berlin in Verbin-

dung, von dem er Kartenbilder gesehen hatte, und fragte ihn an, «ob das Original dieser Bilder zu haben wäre und zu welchem Preis».

### **Einführung von Kupfer- und Stahlstich**

Dem Kupferstecher Jakob Bär in Wien schrieb er 1866, dass er gewillt sei, «den Kupferdruck, den ich bisher nicht hatte», einzuführen und deshalb verschiedene Kupferplatten anfertigen lassen möchte. Er bezog sich dabei auf einige ihm vorliegende Kartenbilder der Wiener Spielkartenfabrik Titze & Schinkay. Da er wisse, dass Bär für die genannte Firma arbeite, wäre er «um die gefälligste Einsendung eines Abdruckes oder eines ganzen Spiels» dankbar, bevor er ihm dann den Auftrag erteilen wolle.

Neben dem Kupferstich führte Müller auch den Stahlstich ein. Am 7. November 1866 sandte er dem Stecher Adrian Schleich in München ein Spiel, das Hayek Schottenfels gezeichnet hatte. Er bat ihn, die Figurenkarten möglichst getreu zu kopieren. «Zu dem Zwecke nun, diese Karten anzufertigen, ersuche ich Sie, die Stahlplatten in München selbst zu kaufen.» Um den Markenschutz hat man sich damals wenig gekümmert.

### **Exportbemühungen**

Ein weiteres Ziel Müllers war es, das Exportgeschäft an die Hand zu nehmen. Er liess sich deshalb 1866 von dem in London lebenden Schaffhauser Bankier Johann Conrad Imthurn gegen entsprechende Vergütung Muster sämtlicher Spielkarten «nebst Preiscourant» von der Firma De la Rue, damals die bedeutendste englische Spielkartenfabrik, besorgen, «die Karten jedoch ohne den englischen Staatsstempel». Nachdem er auch das spanische Kartenbild in sein Sortiment aufgenommen hatte, versuchte

er 1869, Zugang zum südamerikanischen Markt zu erhalten.

Die Geschäfte in Diessenhofen liefen ausgezeichnet. 1867 verkaufte er in der Schweiz insgesamt 29179 Dutzend Kartenspiele, also rund das Zehnfache im Vergleich zum Jahre 1837.

Viel versprach er sich von einer Teilnahme an der Weltausstellung 1873 in Wien. Zusammen mit seinem Sohn Johannes, der eine Kollektion Bahnbillette zeigen wollte, stellte er eine repräsentative Auswahl an Spielkarten zusammen. Die Freude, dass ihm für seine Produkte eine silberne Medaille zugesprochen wurde, durfte er nicht mehr erleben.

### **Geachteter Geschäftsmann**

Am 19. April 1873 wurde der rastlos tätige Johannes Müller durch einen Herzschlag aus dem Leben gerissen. Nachdem er Ostern bei der Familie seines Sohnes in Schaffhausen verbracht hatte, wollte er tags darauf seine Angehörigen in Gächlingen besuchen. Auf dem Bahnhof brach er zusammen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch seinen Tod feststellen.

In zahlreichen Nachrufen gedachte man ehrend dieses «hervorragenden Industriellen, der das, was er war, aus

sich selbst geworden war, durch feste Willenskraft und Ausdauer». In dem in Diessenhofen erscheinenden «Anzeiger am Rhein» wies man besonders auf die grosse Entwicklung hin, die das Spielkarten-Unternehmen genommen hatte: «Welcher Abstand ist wohl zwischen einer Karte von 1831, mit der Schablone bemalt auf grobem Papier und der spiegelglatten Müller'schen Karte von heute, mit Farbendruck, die pittoresken Gegenden und Kostüme der Schweiz darstellend, wie selbe in allen Kunsthandlungen ausgestellt ist und von den Fremden als Andenken an ihre Schweizerreise gekauft wird. Und dieser Abstand ist die Frucht unausgesetzten Denkens und Schaffens unseres Johannes Müllers, und die Maschinen, mit denen sein Geschäft arbeitet, sind in ihren einzelnen Teilen der Mechanik nicht seine Erfindung, aber die Zusammenstellung von deren Leistungen ist seine Idee. Johannes Müller war jedoch nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, er war auch ein braver und rechtlicher Mann. Seinen Arbeitern gegenüber war er stets human und sorgte väterlich für sie. Er verdient es, unserm heranwachsenden Geschlechte als mustergültiges Beispiel hingestellt zu werden.»